

## Aus den Glaubensgemeinschaften der Türkei

Neben den breit diskutierten Fragen der Gezi-Park-Ereignisse und des Abschlusses im Ergenekon-Prozess wurden auch in den letzten Wochen verschiedene Fragen von Glaubensgemeinschaften in türkischen Zeitungen behandelt, die im Ausland geringere Beachtung fanden.

Die **Syrische Kirche** bemüht sich schon seit längerer Zeit, im geänderten Klima der letzten Jahre die Erlaubnis für die Eröffnung von Unterrichtsinstitutionen in der Muttersprache zu erreichen. In der Vergangenheit wurden solche Ansuchen im mittleren administrativen Bereich immer abge-

lehnt, da man im Blick auf einzelne Gesetze dieses Recht nur der griechischen, armenischen und jüdischen Minderheit zugestand. Dies entspricht allerdings nicht dem Vertrag vom Lausanne, wo diese Rechte klar allen türkischen Staatsbürgern aus „nichtmuslimischen“ Minderheiten zugesprochen werden. Die syrische Kirche hat daher den Rechtsweg beschritten und vom 13. Verwaltungsgericht in Ankara ihr Recht auf Erziehung in der Muttersprache zugesichert erhalten. Der Vorsitzende der Kirchenstiftung der Istanbuler syrisch-orthodoxen Kirche, Sait Susin, erklärte im August gemäß mehreren türkischen Zeitungen, dass in

Kürze ein Kindergarten der Kirchengemeinde offiziell eröffnet werden solle. Dies sei eine Entwicklung, die es seit 90 Jahren nicht gegeben habe und stelle den ersten Schritt für den Aufbau eines Schulsystems in der aramäischen Muttersprache dar. Über den Neubau einer Istanbuler syrisch-orthodoxen Kirche in der Flughafengegend der Stadt werde weiter verhandelt, da das von der Gemeinde zugewiesene Grundstück früher einen katholischen Friedhof zugeordnet gewesen sei.



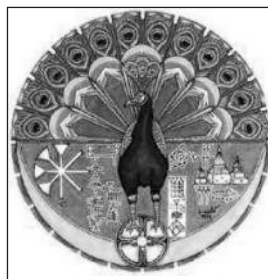
Ungelöst bleiben weiter die Besitzprobleme um das Kloster Mor Gabriel im Tur Abdin in der Osttürkei, die auch sehr stark mit lokaler Klientelpolitik verbunden sind, was in Vorwahlzeiten eigene Dimensionen annimmt. Aber auch hier wächst ein immer stärker werdendes Bewusstsein in der türkischen Öffentlichkeit für die Dringlichkeit einer längerfristigen Lösung. Damit verbinden sich auch Fragen einzelner Rückkehrerfamilien in den Tur Abdin, die offiziell unterstützt, lokal manchmal aber auch behindert werden. Alle diese Fragen werden in der türkischen Presse offen angesprochen.

Größere Beachtung fanden in der türkischen Presse auch Berichte, dass die christlichen Minderheiten in ihren Personenstandsurkunden weiterhin **geheime Religionshinweiszahlen** aufweisen, angeblich die Zahl 1 für Griechen, 2 für Armenier, 3 für Juden, 4 für Aramäer und 5 für andere Bekenntnisse. Begründet wurde das in der Vergangenheit damit, dass dadurch die Zulassungsberechtigung für Minderheitenschulen festgelegt wurde. Im Rahmen des neuen Gesetzes über verbindliche Rechtsaukünfte hat nun eine Istanbuler armenische Stiftung Einsicht in diese Listen – so vorhanden – gefordert, um auf diese Weise Wahl-

berechtigungen für die Stiftung neu ordnen zu können. Antworten dazu sind noch offen.

Von der türkischen **armenischen Kirche** wird – im Gegensatz zu Armeniern im Ausland – aber auch bewusst eine mögliche Zusammenarbeit gerade im Blick auf manche Fragen, die verstärkt zum Jahr 2015 auftreten könnten, angesprochen. Der armenische Patriarchalvikar der Türkei Aram Ateşyan nahm im Mai an einem großen anatolischen Kulturfestival in Los Angeles teil und erklärte dann im Juni, dass die Armenier der Türkei bereit seien, eine kulturelle Brücke zwischen den Menschen der Türkei und der Vereinigten Staaten zu bilden.

Im Bereich der **orthodoxen Kirchen** sind alte russische Kirchen im Istanbuler Viertel Karaköy in den Blick der Öffentlichkeit geraten. Da hier eine massive Stadterneuerung bevorsteht, befürchtet die kleine russische Gemeinde, die der früheren russischen Auslandskirche entstammt, dass ihre schon baufälligen Kirchen verschwinden könnten. Die Kirche zum Heiligen Elias wurde Anfang August nach einer schlichten Renovierung wieder neu vom Ökumenischen Patriarchen eingeweiht. Für ein längeres Bestehen wird es aber auch ein stärkeres finanzielles Engagement der russischen Gemeinde brauchen.



Im nicht-christlichen religiösen Bereich wurde Anfang August berichtet, dass zum ersten Mal in der Geschichte der türkischen Republik ein Gebets- und Gästehaus der **Yeziden** im Gebiet von Mardin eröffnet wird. Etwa 6.000 europäische Angehörige dieser Glaubengemeinschaft hätten dazu beigetragen, damit ein solches Zentrum für die Yeziden der Türkei, die gegenwärtig nur mehr 500 Personen umfassten, gebaut werden könne. Das zweistöckige Gast- und Kulturhaus, genannt „Güven“ oder „Bacide“, hat zwölf Gasteräume sowie zwei große Versammlungsräume für die Gebete bei Sonnenaufgang und Sonnenuntergang. In den kommenden Jahren soll noch eine Kuppel nach dem Vorbild des Heiligen Zentrums der Yeziden in Lalish nordöstlich von Mosul im Irak gebaut werden. Als bemerkenswert wurde angeführt, dass bei der Eröff-

nungsfeier am 14. August der stellvertretende Gouverneur von Mardin und andere politische Vertreter ihre Teilnahme zugesagt hätten, weil dies als Zeichen der Kenntnisnahme der Existenz dieser kleinen Religionsgruppe gesehen wird. Ein früherer Landtagsabgeordneter der Partei „Die Linke“ in Deutschland, der dieser Glaubensgemeinschaft angehört, erklärte gemäß der Presse, dass er hoffe, dass alte Praktiken in Personalpapieren beendet würden. Dort würde im Religionsfeld „0“ oder „x“ oder ein Strich vermerkt, man hoffe nun aber auf Anerkennung der eigenständigen monotheistischen Glaubensgemeinschaft, die in ihrer Lehre Verbindungen zum Zoroastrismus und zum Sufismus aufweist.<sup>1</sup> Außerhalb der Türkei leben Yeziden heute im Nordirak, in Armenien, Aserbaidschan, Syrien und Teilen Europas.

Auch von Sprechern der **Aleviten** gab es in den letzten Wochen neue Hoffnung auf offizielle Anerkennung ihrer Glaubens- und Kulturzentren, der Cemevleri. Diese Erwartungen richten sich auf neue Harmonisierungsgesetze, die im Blick auf die neue Verfassung verabschiedet werden sollen. Ein Sprecher einer alevitischen Stiftung, Prof. Doğan Bermek, erklärte der Presse, dass Aleviten keine Privilegien forderten, sondern gleiche Rechte, wie sie auch anderen Gemeinschaften zustünden. So hoffe man auf die Möglichkeit, nicht nur in sunnitische Moscheen eingeladen zu werden, sondern auch umgekehrt Einladungen an sunnitische Glaubensbrüder in offiziell anerkannte alevitische Cemevleri aussprechen zu können. Viele Konflikte seien dadurch verursacht, dass man sich gegenseitig zu wenig kenne. Experten erklärten, dass dazu allerdings langfristig eine Änderung des bestehenden Gesetzes vom 30. November 1925 über das Verbot und die Schließung der Derwischorden, der Klöster und Mausoleen, das in der gegenwärtigen Verfassung als nicht änderbar angeführt sei, erforderlich sei. Sollte es zu solchen Änderungen kommen, erhoffen sich auch andere Gemeinschaften wie die katholische Kirche geänderte Rechtsformen.

<sup>1</sup>Eine Kurzfassung der Glaubenslehre findet sich im Internet auf [http://www.yezidi-european-society.de/images/file/Broschuere\\_YES.pdf](http://www.yezidi-european-society.de/images/file/Broschuere_YES.pdf) bzw. <http://www.yeziden.de/209.0.html>

Im Ramazan Bayrami wurde auch mit Interesse zur Kenntnis genommen, dass zum ersten Mal nach 90 Jahren in **Saloniki** in der alten osmanischen **Hamidiye-Moschee** ein Gebet am Morgen des ersten Feiertages gestattet wurde. Diese Moschee wurde im Jahre 1902 vom italienischen Architekten Vitaliano Poselli erbaut und wird von der Gemeinde Saloniki als Ausstellungshalle verwendet. Der Ökumenische Patriarch Bartholomaios hatte sich sehr für diese Feiertagsgenehmigung eingesetzt. Wegen der Neuheit des Schrittes nahmen zwar nur 3 Gläubige teil, es ist aber doch ein positives Zeichen für die Zukunft.



*Patriarch Bartholomaios beim Festgottesdienst zum Hochfest der Gottesmutter in Sumela 2012*

Patriarch Bartholomaios selbst hielt am 15. August wieder in der Klosterruine von Sumela bei Trabzon den Festgottesdienst zum Hochfest der Gottesmutter ab. Das Kloster ist für die orthodoxen Christen von großer Bedeutung. Im vierten Jahrhundert sollen Mönche eine vom Evangelisten Lukas gemalte Marienikone in einer Felsenhöhle südlich von Trabzon entdeckt haben; später entstand hier das Kloster. In den 1920er Jahren mussten im Rahmen des griechisch-türkischen Bevölkerungsaustausches die orthodoxen Griechen die Region verlassen. Vor drei Jahren durfte Bartholomaios I. den ersten Gottesdienst seit fast neun Jahrzehnten in der Ruine feiern. Die Erlaubnis dazu galt damals als wichtiges symbolisches Zugeständnis der türkischen Regierung an die Christen. Nun gibt es zu Maria Himmelfahrt jährlich einen Gottesdienst, zu dem zahlreiche orthodoxe Christen aus dem Ausland anreisen.